Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 75 (2001)

Artikel: Das Kunsthaus vor der Erweiterung und an der Schwelle zum neuen Jahrhundert

Autor: Naegele, Verena / Wismer, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559251

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interview von Verena Naegele mit Beat Wismer, dem Direktor des Aargauer Kunsthauses, über die Zukunft mit dem Erweiterungsbau von Herzog & de Meuron

Das Kunsthaus vor der Erweiterung und an der Schwelle zum neuen Jahrhundert

Beat Wismer, 15 Jahre Sammlungstätigkeit in der steten Ungewissheit, ob die gekauften Werke je ausgestellt werden können. Bremst das?
Für uns war immer klar, dass die Erweiterung kommen würde, auch wenn der Termin immer weiter hinausgeschoben und unsere Geduld arg strapaziert wurde. Meine Absicht war immer, mindestens so lange in Aarau zu bleiben, bis ich zeigen könnte, was ich für diese Sammlung erworben habe. Ich will ja nicht Werke für ein Archiv erwerben, ich möchte auch einmal ausgestellt sehen, was ich erwerben durfte. Ich habe den Wunsch und den Ehrgeiz, die Sammlung, wie wir sie in den 15 Jahren meiner Tätigkeit erweitert und abgerundet haben, als Ganzes einmal zeigen zu können. Die Bilanzausstellung im letzten Jahr hat auch gezeigt, dass der Anspruch, den Heiny Widmer mit seiner Ausstellung 1974 für die zukünftige Sammlung formuliert hatte, mittlerweile weitgehend eingelöst werden konnte, auch wenn sich einzelne Schwerpunkte in der Zwischenzeit verschoben haben.

Der kulturpolitische Anspruch an die Sammlung wurde also ganz zielgerichtet angegangen?
Wir wollten von Anfang an die Sammlung für neuere Schweizer Kunst sein.

Verändert sich diese Sammlungstätigkeit mit den neuen Voraussetzungen?
Die Sammlungstätigkeit wird auf jeden Fall hinterfragt werden müssen, was nicht nur mit der Erweiterung zu tun hat, sondern auch mit der Rolle des Museums im neuen Jahrhundert. Wir müssen uns jetzt, da wir diese abgerundete Sammlung Schweizer Kunst vom Beginn der Aufklärung bis heute haben, auch andere und anderen Fragen stellen: Ist es, zum Beispiel, im Zusammenhang mit der global veränderten Situation noch zeitgemäß, die Sammlung auf Schweizer Kunst zu beschränken? Soll man nicht, ausgehend von bestehenden Werkgruppen, gewisse Schwerpunkte der Sammlung unabhängig von der zufälligen Herkunft der Künstler und Künstlerinnen ausbauen, wenn es inhaltlich sinnvoll ist: Als Beispiel sei die Konstruktive und Konkrete Kunst erwähnt, die hier ja in den vergangenen beiden Jahrzehnten zu einem schönen Schwerpunkt ausgebaut werden konnte und die sich ausdrücklich als internationale Bewegung verstanden hat.

Sie haben erwähnt, dass in Zukunft der Blick über die Landesgrenzen hinaus geöffnet werden könnte. Demgegenüber hat man in letzter Zeit in der Öffentlichkeit immer wieder den Begriff der «Nationalgalerie» gehört. Ein falscher Anspruch?
Historisch betrachtet war die Nationalgalerie um 1900 im Gespräch, was – aus guten Gründen – später aufgegeben wurde. Wichtig war für uns das Argument, dass wir hier in Aarau eine Sammlung von Schweizer Kunst aufbauen wollten. Mit dem Schlagwort «Nationalgalerie», mit dem von Poli-

1 *Der Direktor des Aargauer Kunsthauses, Beat Wismer, in der letzten großen Ausstellung vor dem Erweiterungsbau «Das Gedächtnis der Malerei» (27. August bis 19. November 2000). Im Hintergrund ist das dank einer Schenkung 1999 in die Sammlung gelangte Werk «Ohne Titel» (1999) von Albrecht Schnider (*1958) zu sehen. (Foto: Werner Rolli)*

tikern gerne argumentiert wird, tun wir uns eher etwas schwer. Wir freuen uns viel mehr an der Einschätzung, die wir in den letzten Jahrzehnten erfahren durften, und die mit unserem Anspruch und unserer gerne eingegangenen, selbstgegebenen Verpflichtung einhergeht: dem Renommee nämlich, dass Schweizer Kunst in unserem Haus besondere Berücksichtigung findet, dass sie hier besonders gut aufgehoben ist.

Erhält die Schweizer Kunst einen anderen Stellenwert?
Das ist eine Entwicklung, die wir uns erhoffen, weil die Schweizer Kunst eine bessere Beachtung verdient. Wir sind ja immer wieder überrascht über das Missverhältnis zwischen den Fakten, dass die Schweizer Kunst im Inland, gerade auch im Aargau, einerseits zwar gut gefördert wird, dass sie aber außerhalb der Schweiz relativ knapp zur Kenntnis genommen wird. Die Schweizer Kunst wird unter ihrem Wert taxiert. Das hat damit zu tun, dass man auch in den wichtigsten und bekanntesten Schweizer Sammlungen Schweizer Kunst nur am Rande sieht, also nur einige wenige und die immer gleichen bekannten Namen eingebettet in die großen internationalen Sammlungen. Die Schweizer Kunst ist aber ungleich reicher. Ich denke, die Konzentration der Aargauischen Sammlung ist eine Chance für die Schweizer Kunst überhaupt, aber natürlich auch für unser Haus, denn wer sich im In- und Ausland für diese interessiert, wird nicht darum herumkommen, unsere Sammlung zu besuchen. Wir haben ja bisher auch die Schweizer Kunst im internationalen Kontext thematisiert und die Reaktion darauf ist spür- und messbar: es gibt ein gewachsenes Interesse an Schweizer Kunst.
Dabei haben wir in unserer Tätigkeit den Begriff «schweizerisch» nie eng verstanden, und wir haben immer auch Kunst erworben, die von ausländischen Künstlern in der Schweiz geschaffen wurde, so wie wir immer auch Kunst erworben haben, die von Schweizer Künstlern im Ausland geschaffen wurde. Das heißt, um auf Ihre vorher gestellte Frage zurückzukommen, auch, dass, wenn wir heute Kunst erwerben von Künstlerinnen und Künstlern, die in New York oder Berlin arbeiten, diese sich dort natürlich auch in ganz anderen Szenen bewegen. Deshalb muss man sich für die Zukunft überlegen, ob man ausgehend von solchen Positionen in unserer Sammlung nicht auch deren spezifische Kontexte berücksichtigen sollte.

Sie haben hier sehr wichtige Aspekte angesprochen, was die Sammlung und die Ausstellungstätigkeit betreffen. Wie wird sich denn insgesamt die Tätigkeit des Kunsthauses durch den Erweiterungsbau verändern?
Wir haben uns mit den Ausstellungen in den letzten 15 Jahren international neu positioniert. Das Forcieren der Ausstellungstätigkeit stand in dieser Zeit auch immer unter dem Aspekt der Erweiterung: wir wollten von außen her Druck erzeugen, dass unsere Sammlung ständig zu sehen sei. In Zukunft wird das Haus permanent geöffnet sein und der Ausstellungsbetrieb wird sich wohl eher etwas beruhigen. Das heißt aber nicht, dass wir nicht auch Studioausstellungen machen werden, also kurze Interventionen. Wir haben uns immer gewehrt gegen eine örtliche Trennung von Museum und Ausstellungshalle. Die Besu-

cherinnen und Besucher sollen neben den temporären Ausstellungen immer auch die Sammlung sehen und umgekehrt. Insofern haben wir hier auch diesen didaktischen Anspruch, dass wir immer Möglichkeiten offerieren wollen, neue Kunst durch die alte hindurch zu zeigen und zu entdecken, und umgekehrt, die Aktualität der älteren Kunst im Nebeneinander mit neuerer Kunst zu erleben. Die Sammlung wird auch in Zukunft das Ausstellungsprogramm maßgeblich beeinflussen, denn wir werden immer bemüht sein, den Dialog zwischen permanenter Präsentation und zeitlich befristeter Ausstellung zu offerieren.

Ist Ihre gewachsene Handschrift von Gegenüberstellungen unterschiedlichster Kunst dann auch in der Sammlungspräsentation zu sehen?
Es gibt eine ganz generelle Vorstellung, wonach das bestehende Haus für die Sammlung reserviert sein wird und die Erweiterung für die Wechselausstellungen. Wir haben den Ehrgeiz, die Sammlung nicht nur chronologisch zu zeigen, sondern wir möchten auch versuchen, mit der Sammlung zu arbeiten, Zeitsprünge, Konfrontationen neuerer mit älterer Kunst zu wagen. Wir möchten diesen Kunstgriff, den wir in verschiedenen wichtigen Ausstellungen mit gutem Erfolg angewandt haben, auch in der Präsentation der Sammlung einsetzen. Das heute bestehende Obergeschoss wird dabei grundsätzlich für die ältere Sammlung von Caspar Wolf bis zur Sammlung Häuptli verwendet: Hier sollen die wichtigsten Werke der älteren Sammlung auch ihren dauernden Ort haben. Den Parterreraum jedoch, der für die Kunst der letzten dreißig Jahre eingesetzt werden wird, und damit für jenes Kapitel, das kunsthistorisch am wenigsten abgesichert ist, planen wir eher wie einen Raum für Wechselausstellungen. Dort werden wir die Sammlung relativ oft wechseln. Und wir haben dort auch die Möglichkeit, die Grenzen zwischen neuerer Sammlung und temporärer Ausstellung zu öffnen, da dieser Raum ja in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Ausstellungsräumen des Erweiterungsbaus steht. Es wird also sozusagen ein Raumfluidum geben, in dem die Ausstellung und die Sammlung hin und her und ineinander fließen können.

Verena Naegele, Dr. phil. I. Studierte Geschichte und Musikwissenschaft an der Universität Zürich. Arbeitet als freischaffende Publizistin und Managerin für Musik. Sie hat das Europäische Archiv FrauenMusikForum Schweiz mitinitiiert, das nun von Aarau nach Bern transferiert worden ist. Von ihr sind zahlreiche Publikationen erschienen, darunter «Vier Seelen wohnen ach in meiner Brust – Biographie von János Tamás», Bern 1997. Im Jahr 2000 betreute sie in Zürich ein großes Projekt mit Ausstellung und Opernproduktion des Komponisten Viktor Ullmann.